

Artikel

Leo Karrer Wovon die Seele lebt Grunddimensionen von Spiritualität

In den Kirchen und weit darüber hinaus sind in den vergangenen Jahrzehnten Suchbewegungen nach spirituellen Quellen aufgebrochen: Die Menschen wollen die eigene Mitte zwischen den vielfältigen Spannungen und Gegenpolen finden und sich „geistreich“ zu sich selbst, zur Mitwelt und zur Umwelt in Beziehung setzen. Christliche Existenz bedeutet leben aus dem Geiste Jesu, also eine Gestaltung der Lebensvollzüge aus dem Glauben heraus. In der Pflege christlicher Spiritualität spielt das Gebet eine besondere Rolle.

red

Von unserer Tochter muß ich schon seit Jahren die Meinung hören, daß die Praktische Theologie sich allzusehr mit Kirche beschäftige. „Nötig wäre doch vielmehr die Frage nach Gott und nach der Spiritualität . . . , die Frage nach dem, wovon die Seele lebt und sich nährt.“ Festgemacht wird Spiritualität am Tatbeweis: „Wo zeigt sie sich? Wo bewährt sie sich? Wo tut ihr das, wovon ihr so viel schreibt und redet?“ – Seither ist mir doppelt bewußt geworden, daß Spiritualität nicht nach allen Seiten geschützt und abgesichert zu definieren ist. Vielleicht kann sie umschrieben werden mit: „Wovon die Seele lebt“ oder „wovon sich die eigene Seele nährt“.

I. Spiritualität – im Megatrend?

Wer im alten „Lexikon für Theologie und Kirche“ das Stichwort „Spiritualität“ sucht, wird auf Frömmigkeit verwiesen. In der Tat ist „Spiritualität“ ein Begriff, der innert weniger Jahrzehnte den der Frömmigkeit ersetzt hat. Im deutschen Wortschatz hat er geradezu einen Boom ausgelöst.

1. Suche nach Spiritualität?

Vor wenigen Jahren nahm sich der „Spiegel“ dieses Themas an, und zwar zur Weihnachtszeit: „Flucht ins Spirituelle. Sehnsucht nach Sinn.“ Der „Stern“ sekundierte unter dem Stichwort Religion mit „Der Menschheits Traum vom Paradies“ und meinte damit die Sehnsucht der Menschen nach einem Ort der Harmonie und Glückseligkeit. Im Vergleich dazu „dümpelte“ „Focus“ in seichteren Gewässern mit dem Titel: „Sehnsucht nach Gefühl“. Damit ist natürlich Spiritualität nicht definiert, wohl aber einiges über die Sehnsucht nach Spiritualität angedeutet. Es gibt Signale einer geistigen Not. Die großartigen Verheißungen der Aufklärung bzw. des Rationalismus und die Entwicklungseuphorie der vergangenen Jahrzehnte sind brüchig und z. T. obsolet geworden. Die Warenwelt und das Konsumgebaren mit der „Sucht nach paradise

now“ (Th. Faulhaber) haben nicht das Paradies schaffen können, sondern eher Langeweile, gähnende Leere und seelische Verwahrlosung mitverursacht. Herkömmliche Werte haben ihre Geltung verloren. Der Glaube ist für viele Menschen sprachlos geworden. Er scheint in der Öffentlichkeit kaum mehr erheblich zu sein. So ist es verständlich, daß manche Menschen diesem Vakuum entkommen möchten und auf den seltsamsten Wegen die Grenzen der Erfahrung und der sinnlich wahrnehmbaren Welt zu überschreiten versuchen, um zur Transzendenz, zum geistigen Energiezentrum oder zur eigentlichen Wirklichkeit vorzudringen. Für manche erweisen sich die traditionellen Modelle des Christentums als ausgehöhlt. Esoterik und vielfältige Meditationsformen beerben die tradierten Frömmigkeitsformen. Es sind Suchbewegungen, die sich nicht mehr nur von außen steuern lassen, sondern die Balance zum eigenen Inneren, d. h. ein seelisches Gleichgewicht finden wollen.

2. Widersprüchliche Trends

So ergeben sich widersprüchliche Trends zwischen dem Gefühl der Leere und Verlorenheit und der Sehnsucht nach Heil und nach dem, was trägt und erfüllt. Dabei ist nicht nur an die Versuchung zum Fundamentalismus, der die aufgenötigte Kompliziertheit auf vereinfachende Muster verkürzt, zu denken. Es gibt auch den vordergründigen Pragmatismus in einer saturierten Konsumgesellschaft, der schnell zu einem Spießertum verkommt, aber kaum mehr Reserven für Toleranz und Solidarität aufbringt. Demgegenüber speisen sich aus vielen Quellen die Spurensuche nach Sinn und eine neue Sensibilität für Spiritualität, deren Chiffren ganzheitliches Erleben, Esoterik, Meditationen, Selbsterfahrungsgruppen, Menschenrechtsfragen und die Visionen von einer geschwisterlichen und gerechten Welt sind. Die Phänomene gehen weit über den religiösen oder gar kirchlichen Bereich hinaus. So erklären manche Leute, daß sie spirituell seien, ohne religiös zu sein. Und gibt es nicht auch eine „atheistische Spiritualität“ und humanistisches Ethos, die durchaus respektabel und glaubwürdig sind?

Auch in den Kirchen und im kirchlich-religiösen Feld sind viele Suchbewegungen nach spirituellen Quellen aufgebrochen. Im Kontrast zur vielfach resignativen Stimmung und zur geistlichen Austrocknung der kirchlichen Betriebsamkeit entwickeln Visionen eine Kraft, die sich nicht restaurativ, privatisierend oder spiritualisierend vereinnahmen lassen möchten. Vielmehr orientieren sie sich an Mystik und Solidarität, an der Sorge für die Schöpfung und an einer schwesterlichen und brüderlichen Kirche. – Im übrigen sei an gewisse Parallelen zur Love Parade

am 11. Juli 1998 in Berlin oder zur Street Parade am 8. August in Zürich erinnert, die von den offiziellen Veranstaltern gern als Demonstration für Liebe, Frieden, Freiheit, Großzügigkeit und Toleranz bezeichnet werden.

Ob Megatrend oder nicht, es zeigt sich, daß Spiritualität aktuell ist, aber ein schillernder Begriff, unter dessen Schutz und Schirm sich unterschiedliche und höchst widersprüchliche Tendenzen, Absichten und Suchbewegungen sammeln.

II. Spiritualität als Orientierung im lebenslangen Prozeß der Mensch-Werdung

1. Prozeß im Spannungsfeld vieler Bedingungen und Einflüsse

Im Unterschied zum Wort Frömmigkeit, das eher die subjektive Religiosität und eine gläubige Innerlichkeit betonte, brachte der Begriff „Spiritualität“ in dem Sinne eine Ausweitung, als es um ein „Leben im Geiste“ (wovon die Seele lebt), um eine Grundhaltung oder Lebenseinstellung geht. Es ist ein bewußter Prozeß im Spannungsfeld vieler Pole: zwischen individueller Entfaltung und den vielen bestimmenden Lebensbedingungen, zwischen persönlichem Freiheitswagnis und erpresserischen Rücksichten, zwischen Gelingen und bemühender Vergeblichkeit des eigenen Bemühens, zwischen Schulderfahrungen und Versöhnung, zwischen Sein und Haben, zwischen Selbst- und Nächstenliebe, zwischen idealen Selbstbildern und der eigenen Abgründigkeit . . . und nicht zuletzt zwischen Lebenwollen und Sterbenmüssen oder zwischen Lebensekel und Sinnerfüllung. Dabei kommen alle Kräfte des Leibes und des Geistes sowie die Intuitionen des Gemüts ins Spiel. In der Integration dieser unterschiedlichen Pole oder Lebensadern von der eigenen Mitte her läge die Utopie gelingenden menschlichen Daseins.

2. Bewußtes Verhalten

Der Mensch erlebt sich allerdings als Fragment, d. h. nicht im vollen Besitz seiner Existenz, sondern im Prozeß oder – bildlich gesprochen – auf dem Weg zu sich selbst. Er kann denkend in Distanz zu sich treten, sich selbst zum bedachten „Gegenstand“ machen und so erst sich selbst und seinem Leben zugänglich werden. Dabei bleibt aber dieser „Gegenstand“ stets zu Hause, d. h. bei sich selbst im denkenden Subjekt. Der Mensch ist somit nicht nur Reizzentrum, das von Humanwissenschaften auf den psycho-physischen Bereich reduziert werden dürfte (V. Frankl spricht von psychologistischen oder soziologistischen Versuchungen), sondern Subjekt, das sich bewußt und gestaltend verhält, Nähe und Distanz aushält und bestimmt und sich über den Sinn seines Verhaltens und seines Daseins Gedanken machen kann. In diesem Sinn wird er für sich selbst verantwortlich und ist aus dieser Verantwortung auch dann nicht entlassen, wenn er sich ganz oder teilweise verweigerte.

3. Spiritualität als Grund-Haltung

Spiritualität ist somit die Seele dessen oder die Grundorientierung für die Prozesse der lebenslangen Menschwerdung, in der das zu sich selbst erwachende Subjekt in Beziehung zu sich selbst, zur Mitwelt (Mit-Menschen) und zur Umwelt (konkreter Weltbezug) tritt und von daher sein Leben gestaltet. Die Seele oder die eigene Identität ist letztlich nicht macherisch in Griff zu bekommen, sondern zu suchen, zu finden oder zu verpfuschen. Letztlich kann man sich dem nur öffnen, was sich als sinnvoll erweist, sich ihm verschließen oder vor lauter Angst fliehen. Dabei kann der Mensch auch nein sagen und der eigenen Menschwerdung im Wege stehen. Aber er kann auch gegen entfremdende Mächte und gegen erpresserische Einflüsse innerhalb und außerhalb seiner selbst auftreten. Dadurch wird der Mensch – grundsätzlich gesehen – unübertragbar dafür haftbar, ob er authentisch wird oder sich in Lebenslügen gefangensetzt.

4. Im Leben und Alltag daheim

Spiritualität lebt aus dem „Humus“ des Lebens. Je stärker die Gestaltung des Lebens von schematischen oder idealistischen Vorstellungen bestimmt wird, um so lebensferner verliert sich Spiritualität. Die erfahrungsmäßige Intensität und die Reichhaltigkeit der Details im Leben haben keine Chance mehr. Und im Detail des Lebens liegt dessen Charme. Der Verlust des Lebensbezuges wäre der Tod jeglicher Spiritualität. Erfahrungen, die vielleicht am schärfsten die Frage nach der Spiritualität als Lebenshaltung von einer persönlichen Mitte („Seele“) her aufwerfen, sind Leiderfahrungen und Zusammenbrüche, das Zerbrechen von Hoffnungen, Zweifel und Angst. Aber auch die Erfahrungen tiefer Begegnungen, befreiender Durchbrüche, bedingungsloser und absichtsloser Solidarität oder aufbrechender und reifender Liebe können eine Ahnung davon erwachen lassen oder vermitteln, was es mit Spiritualität auf sich hat. Letztlich kann man über das notwendige Machen, Schaffen und Gestalten hinaus Spiritualität – und letztlich Lebenssinn – nur leben und erleben, indem man sich hingibt und sich einläßt und wachsen läßt, was nicht zu zwingen ist. In diesem Sinn ist der Mensch zu definieren als das zur eigenen Hingabe bzw. zur Liebe fähige Wesen. Indem der Mensch ein Verhältnis zu sich, zur Mitwelt und zur Umwelt sucht und verantwortet, kommt er sich selbst auf die Spur, wird er der anderen inne und kommt es an den Tag, wovon seine Seele lebt. Spiritualität ist somit jene Gesinnung, mit der man sich der Wirklichkeit stellt.

III. Einheit von Gottes- und Nächstenliebe

Christliche Spiritualität definiert sich im Vergleich zum bisher Gesagten durch einen Transzendenzbezug, der

sich vom Glauben an Jesus Christus nährt bzw. von der Hoffnung und dem Vertrauen auf Gott. Somit könnte christliche Spiritualität darin erblickt werden, ein Verhältnis zu sich selbst, zur Mitwelt und Umwelt und darin und dadurch ein Verhältnis zu Gott zu suchen und zu leben. Gemeint ist damit das Aushalten und Gestalten des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens aus dem Geiste Jesu bzw. die Orientierung und Gestaltung der Lebensvollzüge in den unterschiedlichen Lebensbezügen aus dem Glauben heraus.

1. Leben aus dem Geiste

Wenn auch christliche Spiritualität als offener Prozeß (der Mensch-Werdung) antifundamentalistisch ist, so bedarf sie doch des Fundamentes im Zeugnis der Heiligen Schrift. Wie der Begriff Spiritualität schon nahelegt, bedeutet christliche Existenz soviel wie Leben aus dem Geiste Jesu: „Die Hoffnung aber läßt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5, 5). Existenzgrundlage dafür ist die Berufung, eine Gabe, die lebendig werden und sich auswirken will. So schenkt der Geist Gottes einem jeden Offenbarung, damit sie anderen nützt (1 Kor 12, 7), Einheit (1 Kor 12, 13) und die Fähigkeit, Diener des Neuen Bundes zu sein (2 Kor 3, 6), Freiheit (2 Kor 3, 17), Glauben (2 Kor 4, 13) und Gemeinschaft (2 Kor 13, 13). Seine Früchte sind Liebe, Friede, Geduld, Güte und Treue (Gal 5, 22) sowie Weisheit und Einsicht (Kol 1, 9), Kraft und Besonnenheit (2 Tim 1, 7).

Spiritualität wächst nicht nur von innen nach außen, sondern auch von außen nach innen. Die sozialen, politischen und kulturellen Lebensbedingungen, schicksalhafte Widerfahrnisse, Begabungen, Charaktere und gesellschaftliche Herausforderungen prägen ebenso Spiritualität. Die Gabe des Geistes führt zu Begabungen (Früchte des Geistes), die sich in konkreten Aufgaben bewähren sollen. Das „Leben aus dem Geiste“ durchzieht die ganze urchristliche Grundhaltung: „Laßt euch im Geist entflammen und dient dem Herrn“ (Röm 12, 11). Die Sorge um den Geist ist geradezu ein Merkmal christlichen Lebens: „Lösch den Geist nicht aus“ (1 Thess 5, 19) und „Erneuert euren Geist und Sinn“ (Eph 4, 23). Die beiden Grundachsen christlicher Spiritualität sind Gottes- und Menschenliebe. Jesu Botschaft vom Reich Gottes bzw. von der Gottesherrschaft kündigt vom Handeln Gottes hier und jetzt, das zum Heil entschlossen ist. Auf die Frage des Johannes, „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“, antwortet Jesus mit dem Hinweis auf das heilende Geschehen bei seinem Auftreten und bei seiner Verkündigung: „Blinde

2. Einheit von Menschen- und Gottesdienst

sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium verkündet“ (Mt 11, 5). Sowohl die Reich-Gottes-Praxis und die Verkündigung des Namens Jesu gehören zusammen (Apg 8, 12; 28, 31) als auch das Hören der Botschaft und das Handeln aus ihrem Geiste. Wenn sich in den Weisungen Jesu, wie sie sich vor allem in der Bergpredigt oder in den Gleichnissen niederschlagen, ein Bezug zur Ethik Jesu finden läßt, dann ergibt sich als Summe die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe (Mt 5, 17; 22, 40). Sie bildet den Grundakkord des Lebens Jesu und seines Wortes.¹ Damit ist alles Tun seiner Jüngerinnen und Jünger an diesem „Hauptgebot“ zu messen. Was gegen die Liebe ist, ist a-theistisch, ist gegen Gott. Erst im Tun werden somit Versöhnung, Gerechtigkeit, Liebe glaubwürdig und Glaube als Gottes- und Menschenliebe authentisch. Das bedeutet nichts weniger, als daß der Mensch seine Beziehung zu Gott nicht von seinem Verhalten zu den Mitmenschen trennen kann; man kann nicht zum Gott Jesu kommen, ohne die Schwester und den Bruder in diese Bewegung miteinbeziehen zu wollen. Die Weisung Jesu ist diesbezüglich „erschreckend“ eindeutig: „Wenn du deine Gabe zum Opferaltar bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar, und geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder. Und dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5, 23 f).

3. Glaub-würdiges Handeln

Wie ist das Verhältnis von Glaube und Liebe? Hat nicht der Glaube doch Vorrang? Oder geht Orthopraxie vor Orthodoxie? Mit Berufung auf den ersten Johannesbrief, wo zu lesen steht: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4, 8; vgl auch 11 ff), ist zu betonen, daß wir in der Nachfolge Jesu nicht allein dadurch, daß wir Gott „bekennen“, Gottes sind, sondern wenn wir die Liebe tun. Entscheidend bleiben die konkreten, wenn oft auch mühsamen und meist kleinen Schritte der Solidarität, der Liebe, des Verstehenwollens und der Versöhnungsbereitschaft und einer ausharrenden Treue und Gelassenheit, die selbst dem Humor Raum läßt. Darin erfüllt sich – vor allen Positionen in der Kirche und vor allen noch so religiös angereicherten Frömmigkeitsformen – christliche Identität. Das Vermächtnis der im Geiste Jesu inspirierten Aussagen, wie sie im ersten Johannesbrief zu finden sind, ist kompromißlos und grundsätzlich: „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt“ (1 Joh 4, 8) und: „Wie kann die Liebe Gottes in dem blei-

¹ Vgl. die m. E. unübertroffenen Ausführungen von K. Rahner über die Einheit von Nächsten- und Gottesliebe, in: Schriften zur Theologie IV, Einsiedeln 1968, 277–298.

ben, der Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht?“ (1 Joh 3, 17) Primär ist somit die Liebe als Haltung und Vollzug, die allerdings vom Glauben her über ihre letzte Tiefe (Sinnhaftigkeit) und Erfüllung gleichsam ins Licht gesetzt wird.

4. Reichhaltigkeit der vielen Formen

Lebensgeschichtlich sind die konkreten Wege höchst unterschiedlich. Bei manchen führt der Weg von der Religiosität zur Nächstenliebe, bei anderen ist es umgekehrt. Auf dieser Basis kann zusammengefaßt werden, daß jede christliche Spiritualität sich entscheidend am Leben und Weg Jesu von Nazaret orientiert und daß sie geerdet ist in die Wege und Irrwege des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Nur so erweist sie sich als Lebensgewinn, denn grundsätzlich bewährt sich Spiritualität auf der Bühne des alltäglichen und widersprüchlichen Lebens.

In diesem Sinn ist auch christliche Spiritualität ein pluralistischer Begriff, denn sie konkretisiert sich in der Mannigfaltigkeit vieler Leben, vieler „Schulen“ und Leitbilder. Niemand ist dabei auszuschließen, wie das die Unterscheidung von Laien und Geistlichen nahelegen möchte. Erst kürzlich erzählte mir eine Laientheologin, die als Gemeindeleiterin gutes Echo erntet, daß sich ein Geistlicher ihr gegenüber dahingehend geäußert hat, daß Fragen über Spiritualität für sie nicht in Frage kämen, da sie ja eine Frau (bzw. kein Geistlicher) sei. – Vielmehr ist auf der Basis einer Vielfalt von Spiritualitäten ein viel größerer Reichtum an ermutigenden und kritischen Lebensimpulsen für die Kirche zu erwarten als von der Monokultur einer einseitig kanalisierten Frömmigkeit. Denn Spiritualität orientiert sich an der frohmachenden und freisetzenden Botschaft Jesu von Nazaret, aber sie sprudelt von „unten“, vom Leben her.

IV. Auch Spiritualität bedarf der Pflege

Spiritualität beinhaltet sowohl theologische als auch anthropologische Dimensionen. Sie bedarf der Pflege und der bedachten Sorge, eines Rhythmus, der gleichsam ihre Architektur im Ablauf des Alltags und des Lebens gestaltet, und der Rücksicht auf ihre innere Dynamik, die ihr als Ausdruck von Lebenskraft Form verleiht.

1. In der Spannung zwischen Aktion und Kontemplation bzw. Gebet

Die ganze Frömmigkeitsgeschichte der Kirche ist von der Dramatik des Christseins zwischen spiritualisierter Weltflucht und geistvergessener Weltverfallenheit geprägt. Das Verhältnis zwischen Aktion und Kontemplation ist aber ein Gütezeichen oder Prüfstein für christliche Spiritualität. Mit den komplementären Begriffen Aktion und Kontemplation ist eine Doppelstruktur des Menschen in ganzheitlicher Sicht angesprochen. Der Mensch ist einerseits „homo faber“, Gestaltender und Handelnder, aber auch „homo ludens“, der offen ist für

das Zweckfreie, für Muße und das Spiel der Phantasie. Die beiden Pole sind grundsätzlich nicht gegeneinander auszuspielen, sondern dürften im Idealfall vom individuellen Menschen her ihre einende Mitte finden. Und diese lebt von der Besinnung auf diese Mitte hin wie auch vom Handeln und Verhalten aus deren Kraft heraus. Diese Mitte als Instanz oder Ort der Identitätsbildung lebt davon, daß das Ich prozeßhaft ein Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Mitwelt und Umwelt wagt.

Die christliche Spiritualität erhält eine spezifische Tiefe durch das Gebet; sie atmet gleichsam im Beten. Während Meditation soviel wie Betrachtung, verweilendes Nachdenken und Vertiefung bedeutet, ist Beten die bewußte Beziehung bzw. „Erhebung des Herzens“ zu Gott im Namen Jesu. Auch Beten ist kein Rückzug vom Ort der Bewährung oder gar Flucht in spirituelle Nischen einer Traumwelt, sondern Rückkehr zu den Quellen, von denen ich auch wieder ausziehe auf die Straßen des Lebens.²

2. In der Spannung zwischen persönlicher und gemeinschaftlicher kirchlicher Praxis

Es gibt eine variable Fülle von Definitionsversuchen, was Spiritualität ist.³ Bei aller Unterschiedlichkeit ist kaum eine falsch. Als Grundelemente werden der Hinweis auf den Geist, Jesus Christus und die Offenheit für die menschliche Existenz und die „soziale Dimension“, nämlich die Offenheit bzw. die Solidarität mit den Menschen und ihrer Welt genannt. Spiritualität als Prozeß der Mensch-Werdung bzw. der Identitätsfindung unter dem Auge Gottes meint zutiefst unverwechselbar den je einzelnen Menschen. Jeder Mensch ist vom Gott Jesu bei seinem eigenen und unaustauschbaren Namen gerufen. Das bedeutet existentiell auch eine letzte Einsamkeit, das Bei-sich-Sein und eine Distanz zu entfremdenden und erpresserischen Einflüssen von außen. Damit ist keine abschirmende genüßliche Idylle gemeint, in der „es für mich stimmt“, sondern eine von einzelnen Menschen ganz persönlich gedeckte Wahrhaftigkeit, aus der das Leben authentisch und möglichst echt (integer) zu gestalten versucht wird.

Andererseits lebt gerade eine so verstandene Spiritualität von den anderen, von der Gemeinschaft. Nur in der Kommunikation mit anderen gelingt das Erwachen zu sich selbst, schenkt sich meiner Hoffnung die Sprache und die Wortwerdung. Auch im Glauben erfährt man sich als das Wesen, das anderer entscheidend bedarf. Die persönliche Spiritualität lebt somit vom Austausch mit anderen, von

² Vgl. L. Karrer, *Der große Atem des Lebens. Wie wir heute beten können*, Freiburg i. Br. 1996.

³ Vgl. Ch. Schütz, *Christliche Spiritualität*, in: Ch. Schütz (Hg.), *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, Freiburg 1988, 1170–1180.

Weggenossenschaft und von der Ermutigung und prophetischen Kritik anderer, von der Verankerung in einer konkreten Gemeinde bzw. Pfarrei oder in einer religiösen Gemeinschaft. Spirituell kann man nicht wie Robinson Crusoe existieren. Darin läge der Charme der Kirche, d. h. der Bewegungen, Klöster und Pfarreien, für den Dialog und Austausch der Menschen über ihre Fragen nach Gott und über das Leiden an der Gottesfrage, aber auch über das Suchen nach ihm bis hin zur seligen Freude an Gott geeignete Räume und eine Atmosphäre zu schaffen.

Diese christliche Identität, die gerade die Spannung zwischen der Gottesfrage und Menschenfrage (Mystik und Politik) auszuhalten bemüht ist, wird durch innerkirchliche Rückzüge gefährdet. – In Zeiten, in denen scheinbar für Gesellschaft und Kirche die Probleme sich unlösbar auftürmen und bisherige Solidaritätsstrukturen und Werte in eine Krise geraten, ist es verständlich, daß Menschen in Angst geraten. Sie suchen eine schützende Heimat und entlastende Absicherung. Innerkirchlich sind solche Tendenzen beim starren Traditionalismus zu suchen, der das Handeln Gottes an historisch gewachsenen Formen festbinden will, oder in fundamentalistischen Strömungen.

Die größte Sorge gilt somit der Frage, ob Christen und Christinnen selbst Christsein glaubwürdig leben und gestalten. Daß Kirche zu einem Hoffnungszeichen unter den Menschen und in der Welt wird, wird zur eigenen Aufgabe, die nicht billig an die offizielle Kirche oder an ihre Amtsträger zu delegieren ist. Vielmehr sind Christinnen und Christen gerufen und berufen, selbst Plädoyer für eine Kirche zu werden, in der Gott zu den Menschen und zur Welt will und die sich als Weggenossenschaft und als Gemeinschaft im Glauben versteht (Communio) und dadurch als Einladung zu den Quellen und Grundlagen des Glaubens (Vertiefung im Glauben, Bibelmeditation . . .), als Weg, der sich immer wieder auch als Rückkehr zu den geistlichen Ressourcen erweist (Gottesdienste, Beten, sakramentales Leben . . .). Ohne diese Verankerung in der Botschaft Jesu und ohne Bezug zur Kirche als Gemeinschaft im Glauben würde der Gott Jesu ein stimmschwacher Gott im konkreten Leben der Christen und Christinnen und der Kirche.

3. Zwischen Scheitern und Hoffnung

Meine bisherigen Ausführungen verraten die Mühe, Spiritualität glasklar zu definieren. An unserer subjektiven Realität, am individuellen Alltag und an der Geschichte der Menschheit zerbrechen jedoch alle Idealvorstellungen, auch bezüglich Menschwerdung im Prozeß und Spi-

ritualität. So ist die Spannung zwischen Hoffnung und Scheitern mindestens zu benennen.

Die Erfahrung von stiller Treue im Alltag, von tragender Solidarität, von Wachsen und Reifen, von Geduld und Humor, von Dankbarwerden und Glück gehören zum Leben. Leben ist aber auch von Zerbrechen, Scheitern, Schuld und Mißerfolg geprägt. Christliche Spiritualität erfüllt sich nicht dadurch, daß man das Leben vollends in Griff bekommen will, sondern sich auch dann auf Gott verläßt und auf ihn einläßt, wenn man am Widerstand der Realitäten zu zerbrechen droht sowie sich und anderen gegenüber vieles schuldig bleibt.

Von Jesus können wir lernen: Er ließ Gott das letzte Wort sprechen und überließ sich trotz Kreuz und Scheitern dem, auf den hin er gelebt, den er geliebt, auf den er gesetzt und zu dem er in dunklen Nächten gebetet hat. In diesem Sinn bedeutet sein Sterben Hingabe. Auch uns bleibt es nicht geschenkt, uns loszulassen und uns freizugeben, wenn wir nicht mehr für uns selbst einzutreten vermögen. So lebt christliche Spiritualität insofern, als sie realitätsmutig ist und sich ins Leben hinauswagt und sich zu den Menschen begibt, aber auch bei aller Brüchigkeit unserer Lebensentwürfe aus der geschenkten Hoffnung heraus im Alltag und im gesellschaftlichen Leben „kleine Auferstehungsschritte“ wagt.

Karl-Fritz Daiber Vielfalt der Spiritualitäten

Die Konjunktur des Begriffs Spiritualität hat nach Daiber ihre wichtigste Wurzel im Bereich der Esoterik. Eine besondere Ausprägung in der Form der Sinnsuche ist am Beispiel der Hildegard-von-Bingen-Literatur aufzuzeigen. Moderne Spiritualität ist Ausdruck und Folge der zunehmenden Individualisierung und Säkularisierung der Gesellschaft, die sich auch auf die Religionen und auf die Gestaltung des Lebensalltags auswirken. Dabei ist Spiritualität insofern lebenspraktisch, weil sie auf Lebensgewinn zielt. Ein eigener Spiritualitätstyp ist die Kirchlichkeit, wie sie in der Volksreligion zum Tragen kommt. Über diese Vielfalt von Spiritualitäten wird hier überwiegend aus soziologischer Perspektive informiert. red

Wer die Vielfalt heutiger Sinnsuche an einem Punkt verdichtet wahrnehmen will, braucht nur einen Blick auf den Boom um Hildegard von Bingen zu werfen. Es würde sich lohnen, die verschiedenen Veranstaltungen, die im Rahmen des Jubiläumsjahres durchgeführt wurden und